

Oberst Krügers Töchter.

Roman von Elisabeth Eißler.

(11. Fortsetzung.)

(Schadst. verboten.)

XVI.

Früh am anderen Morgen erhielt Lilli folgende Zeilen von Hans Niemann: Sehr geehrtes Fräulein! Das Wetter ist so herrlich, wie wär's, wenn wir mal zusammen in den Grunewald fahren würden? Eigentlich wollte ich auch Therese Greifenberg zu dem Ausflug auffordern, ihre Wärmebeißigkeit gestern ließ mich davon absehen und mir jagen, daß es auch zuweit gehe.

Sah werde Punkt drei Uhr bei Ihnen sein, um Sie abzuholen, weggehen können Sie dann immer noch.

Ihr sehr ergebener

Hans Niemann.

Kein Zweifel, es ging auch zu Zweit. Lilli war es wohl ein wenig unbehaglich bei dem Gedanken, allein mit einem Manne einen Waldspaziergang zu machen, was sie noch nie getan hatte. Sie wußte, viele ihrer Malschwestern würden sie auslachen, wenn sie eine Ahnung von ihren Bedenken hätten, und schließlich, so unselbständig war sie schon lange nicht mehr, sich wie ein solches Kind zu fragen, was würde meine Mama dazu sagen? Ihre Mama! In deren Augen hätte sie sich für immer kompromittiert, ihrem Ruf einen nie wieder auszubessernden Schaden zugefügt durch solche Extravaganz.

Hier in Berlin wehte eine freiere Luft als daheim; glücklicherweise, mochte sie auch manchmal rauer ums Gesicht streifen.

Die Kesi, ja, die wäre eine vorzügliche Anstandsname gewesen, in dessen — sie war wirklich recht unbequem mit ihrer Schroffheit.

Lilli zog sich möglichst praktisch für den Spaziergang an: fußreies Kleid, feste Stiefeln, einfache Mütze. Regen war zwar nicht zu befürchten, doch sie fand Federhüte und lange Schleppe im Walde einen Unfinn, sie wollte tüchtig wandern, wandern stundenlang, ihr Kamerad sollte seine Freude haben an ihrer Ausdauer.

Mit dem Glockenschlage war er da, und fröhlich wie zwei Kinder, die einen Ausnahmestichtag haben, zogen sie hinaus. Erst mußten

sie eine lange Zeit fahren bis zum Endpunkte der Straßenbahn, dem Kaffee-, Wein- und Bierlokal mit dem unpoetischen Namen und dem poetischen, rings von Wald umgebenen See, dann ging es zu Fuß weiter tief in den Forst hinein, durch die herblich frische, reine Luft, unter dunklen Kiefern, zwischen buntem Laubgeäst.

Sie gingen ohne Ziel, mal nach rechts, mal nach links, um einen See herum zum nächsten, überall auf Menschen treffend, die alle den vielleicht letzten schönen Tag des Jahres genießen wollten.

Auch Lilli und ihr Begleiter genossen ihn. Sie

War sie zu ermüdet, um zu sprechen oder langweilte er sie?

Er schlug vor, daß sie sich von nun an links hielten, um noch vor Einbruch der Dunkelheit die Station Gundefelde wieder zu erreichen und, wenn sie nicht Lust habe, einzufahren, mit der Straßenbahn nach Berlin zurückzufahren.

Nein, sie hatte keine Lust, einzufahren, viel lieber wollte sie noch ein Stückchen laufen, ehe sie wieder in den Wagen kroch. Sie hatte denn auch die Freude, daß ihnen dieser gerade vor der Nase fortfuhr, als sie an die Geleise kamen.

„Gehen wir die Königsallee bis nach Halensee,“ entschied Lilli, „wenn wir unterwegs vor Müdigkeit umfallen, nimmt uns noch immer ein mitleidiger Wagen mit.“

Sie war in der Tat furchtbar müde, der Spaziergang bergauf und bergab auf glatten Waldwegen war recht anstrengend gewesen, einzig die Lust am Wandern hatte sie es bis jetzt nicht merken lassen.

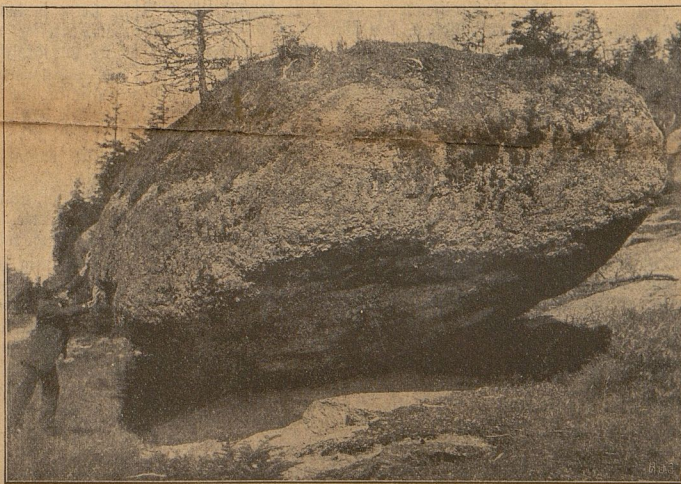
Die Sonne sank in Purpurgluten hinter den dunklen Baumkronen, die sich düster von dem feurigen Hintergrunde abhoben. Hin und wieder ein Ausblick zwischen den Willen, deren türmchengeschmückte Dächer und Giebel an phantastische Märchenbauten gemahnten.

Auf der Straße wurde es immer einsamer. Sie hatten die Brücke erreicht, die über den schmalen, zwei Seen verbindenden Wasserstreifen führte, und Hieben stehen, das liebliche Landschaftsbild zur Linken zu betrachten.

Da lag der stille kleine Wasserspiegel träumend im Kranze seiner Willen, von denen die eine auf hohem, bewaldeten Hügel stolz wie ein Schloßchen herüberblickte. Dahinter der schimmernde Abendhimmel. Das lebhaftes Rot wurde blässer, und ein kalter Hauch strich über das Wasser her. Lilli wandte sich fröhlich, um weiter zu gehen. Unter den Bäumen der die Straße säumenden Gärten dunkelte es bereits stark, es wurde Zeit, daß man nach Hause kam.

Bei der nächsten Wegbiegung wollte Lilli den Fahrweg überschreiten. Ohne aufzublicken, machte sie zwei Schritte, fühlte sich plötzlich mit eiserner Hand ergriffen und zurückgerissen, und eine halberstickte Stimme schrie:

„Lilli!“



Ein Wackelstein im Fichtelgebirge.

Wenn man von Naturwundern hört, so denkt man meist unwillkürlich an Amerika, dieses Wunderland. So berichteten auch vor einiger Zeit die Tagesblätter, daß der berühmte Wackelstein in Jesmital in Amerika durch Absturz gerührt sei. Man hat es aber gernicht nötig, in die Ferne zu schweifen, denn auch in Deutschland gibt es einen Wackelstein, der aber sehr wenig bekannt ist. Derselbe befindet sich im Döhlentopfgebiet, ist 5 m lang und 3 m hoch, und hat eine ganz geringe Auflage, sodaß er von einem Mann zum Wanken gebracht werden kann.

hatten wohl die Skizzenbücher in der Tasche, ließen sie aber stecken. Lilli war unglaublich warm ums Herz. Es war so wunderbar, mit einem guten Kameraden so durch die freie Natur zu streifen, unbekümmert um Vergangenheit und Zukunft, nur in der Gegenwart lebend und das Jetzt voll auskostend.

Sie hatten sich zuerst lebhaft unterhalten, nach und nach traten Bauten in ihrem Gespräch ein, wie sie unter Menschen, die sich fremder sind, ängstlich vermieden werden, und die in der Freundschaft gerade auf ein völliges Verstehen, einen stummen Gedankenaustausch deuten.

Zuletzt wurde Lilli sogar richtig einsilbig und hing ganz ihren Gedanken nach, so daß der Walter sie einigemal verwundert von der Seite ansah.

Im selben Augenblick kaufte ein Automobil dicht an ihr vorüber, eine Sekunde, und sie wäre zermalmt gewesen.

Sie war zuerst wie erstarrt, dann machte sie ihren Arm los, den der Maler noch immer gepackt hielt, und sah ihm in das bleiche, von atemlosem Schreck verzerrte Gesicht. Hatte er nicht gerufen — ihren Namen — Lilli?

„Mein Gott,“ sagte sie leise, „beinahe wäre ich überfahren worden.“

„Ja, hörten und sahen Sie denn das Ungeheuer nicht? Es hatte sich doch bemerklich genug gemacht.“

„Nein, wirklich nicht, ich war so tief in Gedanken.“

„Lilli!“

Wieder ihr Name, und mit welchem Ton gesprochen! Noch zitterte die Angst in seiner Stimme, das Entsetzen über ihren möglichen Verlust und zugleich ein leidenschaftlicher Jubel über ihre Rettung.

Er liebte sie!

Ein einziger Moment hatte ihr die Augen geöffnet. So blickt und spricht nur die Liebe. Und sie? Liebt sie den Mann, der jetzt ihre Hände nahm und sie zärtlich an seine Brust legte?

„Lilli, wie konnten Sie so undorftichtig sein? Ich kann es ja nicht ausrufen, was geschehen wäre, wenn ich Sie nicht im letzten Augenblick fassen konnte.“

„Es wäre allerdings sehr peinlich für Sie gewesen,“ sagte sie langsam, mit der bewußten Grausamkeit, die eine wulstige Qual darin sucht, dem Liebenden und — Geliebten weh zu tun.

Er schleuderte ihre Hände von sich und rief außer sich:

„Das — das sagen Sie mir in dieser Minute? Das ist herzlos, ist zudem unehelich, Sie wissen recht gut, Sie müssen es finden, daß Sie mir das Feuerke auf der Welt sind, daß ich mit Freunden mein Leben für Sie hingeben würde —“

„Und daß Sie mir das meine gerettet haben,“ fiel Lilli hastig ein. „D, ich habe Sie verletzt, statt Ihnen zu danken, verzeihen Sie mir, lieber, lieber Freund. Ich danke ach, ich danke Ihnen — das Leben ist so schön, und Sie haben es mir erhalten.“

„Erhalten, um es für mich zu gewinnen.“ Sein Born war verbräunt, er nahm wieder die vorher fortgestoßenen Hände und zog sie an seine Lippen.

„Lilli, Süße, ich liebe Dich. Muß ich es noch sagen? Gib mir Dein Herz, sei mein. Sei Du meine Muse, mein Künstlertraum, meine Zukunft!“

Ein heißes Glücksgefühl überflutete das Mädchen, das hier zum erstenmal die Stimme der Leidenschaft hörte. Nun war die Liebe gekommen wie der Regen über Nacht, wie der Blitz aus der Wolke, und hatte Blüten erweckt in ihrem Herzen und ein lobendes Feuer entzündet, das ihr Inneres durchglühlte. Sie ließ es geschehen, daß er sie an sich zog und ihren Mund, ihre Augen und Wangen mit Küßchen bedeckte. Sie war ja sein, sie liebte ihn wie er sie. Sie lehnte an seiner Brust und fühlte sein Herz pochen, seine Liebesworte, seine stürmischen Fragen mit leisen, stockenden Worten beantwortend.

Inzwischen war es fast ganz dunkel geworden, kein lebendes Wesen in der Nähe. Selig umschlungen schritten sie durch die Schatten dahin, fast taumelnd im Uebermaß des Glückes.

Beiden graute davor, sich jetzt in einen der hellerleuchteten Wagen zu setzen, wo sie den neugierigen Blicken fremder Menschen ausgesetzt waren. Zum Glück kam eine Droschke von draußen her, die leer nach der Stadt zurück wollte; ein Wink, und die beiden Liebenden saßen bald in dem engen Gehäuse, dicht aneinandergeschmiegt, zärtliche Küsse und Geständnisse tauschend.

Es war eine seltsame Fahrt, sie hätten noch bis in die Unendlichkeit in dem alten Marterkasten so weiterkatern mögen, viel zu früh hielt er am

Dügelplatz, wie Lilli gewünscht. Auch darauf bestand sie, hier Abschied von Hans zu nehmen und allein das Stüchchen bis zu ihrer Haustür zu gehen.

Lodmilde, halb verhungert und ganz zerzaust kam sie oben an. Es war ihr unendlich, heute an der gemeinsamen Tafel mitzuessen, sie ließ sich eine Kleinigkeit auf ihr Zimmer bringen und ging zum erstenmal, seit sie erwachsen war, um neun Uhr zu Bett. Statt nun, wie sie geglaubt und fast gehofft hatte, vor Aufregung nicht einschlafen zu können, fiel sie sogleich in einen tiefen, traumlosen Schlaf, aus dem erst das helle Tageslicht sie weckte.

Als sie die Augen aufschlug, war alles wieder da, der gestrige Tag mit seinem süßen Geschehnis, und sie schämte sich, so viele Stunden ohne das Bewußtsein ihres Glückes gewesen zu sein. Ob auch „er“ wohl schon nach war und ihrer gedachte? Hans, ihr Hans! Wie sie den Namen liebte. Er paßte so gut für ihn, es lag so etwas Keckes, Sieges-sicheres darin, Albrecht oder Paul, nein, so hätte er nicht heißen können. „Hans, lieber, geliebter Hans,“ flüsterte sie unzählige Male vor sich hin und benahm sich ganz so, wie jedes andere verliebte Mädchen auch.

Ein wonniger Liebestraum war Lillis Leben jetzt.

Wachte auch der November mit dicken Nebeln und Regenschirmen eingezogen sein, in ihrer Seele war es licht und warm, ihr beiseitendes Atelier die Stätte eines großen Glückes. Ihnen beiden lag nichts daran, ihre Liebe vor den Augen der Welt zu verbergen, aber sie dachten auch nicht daran, sie anderen Menschen mitzuteilen. Vor Näherstehenden hielten sie sie sogar geheim, sogar vor Theresje Greiffenberg, und Lilli konnte sich auch nicht entschließen, den Eltern oder Lotte davon zu schreiben. Es war ja so süß, ein so liebes Geheimnis zu haben, noch sollten es die Jhrigen nicht erfahren. Die Rest, aber, das hatte der eigensinnige Hans so bestimmt, mußte es als Strafe tragen für ihre Unfreundlichkeit, nicht als erste von dem Liebesbunde unterrichtet zu werden.

Die Arbeit ging Lilli so flott von der Hand wie noch nie. Das Porträt der Gräfin hatte sie schon so gefördert, daß kaum noch zwei, höchstens drei Sitzungen zu seiner Vollendung nötig waren. Neben dem klingenden Lohn dafür winkte ihr auch noch die größte Anerkennung der Bestellerin und ihrer Familie, die durchweg entzückt von dem Konterfei ihrer teuren Fräulein war.

Das Hauptwerk aber von allem, was sie bis dahin geschaffen hatte, war ihre „Sehnsucht“. In diesem Bilde hoffte sie endlich das geben zu können, was ihre Künstlerseele erfüllte. Die Liebe des Weibes, die sie in dieser Zeit so glücklich machte, war das große Ereignis ihres Lebens, auf das sie gewartet hatte seit Jahren, damit es ihrer Kunst die rechte Wehse gebe. Und zum erstenmal, seit sie den Pinsel führte, war sie mit seinen Leistungen zufrieden.

Bald, damit beruhigte sie ein leises Schuld-bewußtsein gegen ihre alte Freundin, sollte diese das Gemälde sehen dürfen, dann würde sie es staunend betrachten und sagen:

„Lillikind, das haben Sie gut gemacht, da steigt was drin!“

Sprach sie so, dann wollte sie auch Hans an die Hand nehmen und vor die Staffelei führen. Denn selbst er hatte es durch kein Bitten erreichen können, daß sie ihm ihr neues Werk zeigte.

Dagegen breitete sie alles, was sie an Zeichnungen, Entwürfen und Fertigen besaß, vor ihm aus. Nicht das kleinste Blättchen aus ihren Mappen, mochte es auch nach ihrer Ansicht durchaus verfehlt sein, enthielt sie ihm vor. Sie hatte die Freude, daß ihr Hans nicht nur der anbetende, küßende Geliebte war, sondern auch allen Regungen ihrer Künstlerseele folgte mit seinem und erstem Verständnis.

Aus dem Schatze seiner reiferen Kenntnisse teilte er ihr mit, was sie bilden und bereichern

konnte, und selbst, wo ihre Auffassung voneinander verschieden war, fühlte sie doch stets ein inniges Verstehen heraus.

Noch eins gab es, worin sich Lillis Festigkeit nicht erschüttern ließ, sie kam nicht in sein Atelier, um seine Bilder, namentlich sein großes, im Entstehen begriffenes Gemälde, das ihn momentan ganz allein beschäftigte, zu sehen. Sie kamte von seinen Arbeiten noch nichts außer jener Reproduktion der „Beerenjucherin“ und einige Studien, die er ihr gelegentlich mitgebracht zur Erläuterung einer Streitfrage.

Er konnte es nicht begreifen, daß es sie nicht trieb, den Menschen in ihm auch als Künstler kennen zu lernen, und es war darum fast zu einem ersten Zwist zwischen ihnen gekommen. Aber Lilli hielt nicht nur seinem schmeichelnden Flehen stand, sie ertrug auch seinen Unmut über ihren Eigensinn und suchte ihn mit dem Hinweis auf später zu beschwichtigen.

Später, das hieß, wenn sie selbst mit ihrem Bilde fertig war und es Gnade gefunden hatte vor den Augen der beiden Menschen, die ihr als Künstler beide gleich wert waren und von denen sie den einen liebte und den anderen verehrte. Und dieser letztere, ihre alte Mafreundin Theresje war, das wußte sie, im Urteil noch unbestechlicher, als es der von Liebe beeinflusste Mann vielleicht sein würde.

Der Grund für ihre Weigerung war ihr selbst nicht recht klar, eine Stimme in ihrem Innern sagte nur immer wieder: ich kann nicht. Kein kleinliches Bedenken, wie es ihre Mutter als selbstverständliche Forderung der Schicklichkeit betrachtet haben würde, hielt sie von dem Besuche zurück, sie hätte ja leicht die Rest, die schon einmal in Hans Atelier gewejen war und tüchtig kritisiert hatte, um ihre Begleitung bitten dürfen, doch wollte eine dahingehende Bitte nicht über ihre Lippen, und sie fürchtete auch, daß es dann vorbel gewesen wäre mit der heimlichen Liebe, dem charienten Namen und Ehren der Malerin wäre kein kleinste Anzeichen entgangen, das zum Verräter werden konnte.

Zudem, nicht mit Resti zusammen, allein wollte sie die Werke ihres Lieblichen sehen, so sollten sie auf ihr Auge wirken, zu ihrem Herzen sprechen.

Vorläufig blieb es zwischen Hans und Lilli beim alten. Jeder malte für sich, was der andere nicht kannte, und wenn sie beieinander waren, hatten sie sich soviel anderes zu sagen, daß sie wie auf Verabredung von dem schweigen, was doch zur Zeit des Mannes wie des Mädchens Künstler-tum am meisten bewegte.

Lilli fühlte dadurch manchmal etwas wie Unfreiheit in ihren Neuzerungen, ob es Hans ebenso ging, wußte sie nicht. Sie verwand indessen dieses unbehagliche Gefühl sehr leicht, sie hatte ja den Trost: später wird das anders sein.

Alle bestimmteren Gedanken an die Zukunft wehrte sie ab. Die Gegenwart war so schön, warum an das denken, was noch in weiter rosig verhüllter Ferne lag. Wie sich auch ihr Leben gestalten würde, Hans war jetzt und immer sein Inhalt, Ziel und Ende. Wie herrlich, daß auch er ein Maler war; einen Mann mit anderem Beruf hätte sie gar nicht so lieben können, die Kunst, ihre Kunst, gehörte mit zu ihm, wie der Ast zum Baume, wie die Krone zum Stamme.

Am einem sehr häßlichen Regenage mußte sie ausgehen, um sich Farben zu kaufen. Im Grunde schadete es nichts, bei der miserablen Beleuchtung war an eine rechte Förderung der Arbeit nicht zu denken. Wenn sie zurückkam, erschien Hans vielleicht bald, auch er würde heute nicht lange kommen können. Mit diesen wichtigen Erwägungen beschäftigt, ging sie fort und vergaß ihr Atelier zu verschließen, was sie sich angewöhnt hatte in der letzten Zeit. Auf dem Rückwege, kurz vor dem Hause, fiel ihr ihre Vergesslichkeit ein, und mit beschleunigten Schritten eilte sie die Treppe empor.



Das Unheil hatte sich indessen schon vollzogen; als sie die Melikettir aufriß, sah sie vor ihrer Staffellei mit dem so ängstlich gehüteten Bilde ihre Freundin Theresie Greiffenberg sitzen.

Diese erhob sich jetzt und sagte liebenswürdig, als es sonst ihre Art war:

„Seien Sie mir nicht böse, liebes Kind, daß ich hier gegen Ihren Willen eingedrungen bin. Das Mädchen sagte mir, Sie seien zu Hause, gewiß hat Sie niemand fortgehen sehen. Ich klopfte, und als ich kein „Herein“ hörte, dachte ich es überhört zu haben. Entschuldigen Sie, bitte, es ist ja nur wegen des Bildes, das ich nun doch gesehen habe, ehe als ich sollte.“

Lilli zwang mit Gewalt ihren Unmut nieder. Sie selbst war schuld, wenn ihr Programm auf diese Weise eine Störung erlitt. Sie begrüßte Reß so freundlich wie konnte und legte Hut, Mantel, Handschuhe, Schirm und Einkäufe etwas umständlich ab, gleichsam um sich Zeit zu lassen zur Wiedergewinnung ihrer guten Laune.

„Nun? Und?“

Mit dieser lakonischen Frage trat sie neben die Malerin, die sich wieder ganz dem Bilde zugewendet hatte.

Reß räusperte sich, was schon ein schlechtes Zeichen für den bevorstehenden Urteilspruch war. „Wie sagten Sie doch, liebe Lilli, daß Sie Ihr Bild nennen wollten?“

„Die „Sehnsucht“, war die kurze Antwort.

„So — die „Sehnsucht“. Hm. Ich erinnere mich. Nun aber habe ich wohl an die zwanzig Minuten hier gesehnen und auf die Leinwand gestarrt und mich gefragt, durch was denn in aller Welt in dieser schönen Frauengestalt die Sehnsucht zum Ausdruck kommen soll.“

Lilli kühlte sich aus allen Himmeln gerissen. Wenn die Malerin diesen Ausdruck nicht fand, war allerdings das ganze Werk verfehlt.

„Kommen Sie einmal her, Kind —“

Theresie sagte nach Lillis Hand — „Nehmen Sie einmal mit meinen Augen. Was wir hier vor uns haben, ist eine Musterleistung in der Behandlung der Farben, der Technik, des Materials. Sie haben in der allerletzten Zeit wieder bedeutende Fortschritte gemacht, Sie sind eine tüchtige Kömmerin.“

„Also doch etwas“, sagte Lilli mit tiefer Bitterkeit. „Nur das, was ich malen wollte, können die klugen Leute nicht erkennen, eine Kleinigkeit, die mir bloß den Hals bricht.“

„Nicht so empfindlich Kleine. Ich meine es nur gut mit Ihnen und Ihrer Entwicklung, und darum muß ich ehrlich sein, wenn es Ihnen auch mal weh tut.“

„So sagen die Menschen immer, wenn sie einem was Unangenehmes zufügen.“

„Ja, soll ich Sie mit Samtpfötchen anfassen aus Angst um Ihre zarte Haut? Kind, Kind, schaffen Sie sich ein dickes Fell an, der Künstler, der in die Dessenlichkeit hinaustritt, kann es brauchen. Ihnen hat sie bis jetzt wohlgevollet, wenn Sie aber das Bild da den unbarmherzigen Blicken der Menge preisgeben, wird man vielleicht anders mit Ihnen umspringen.“

„Sie könnten einem die Lust zu solcher Dreistigkeit benehmen, meine beste Theresie. Wenn schon meine Nächsten ein Werk, an dem ich seit Wochen mit solcher Liebe schaffe, so ungünstig beurteilen, wie sollte ich da den Mut finden, es auszustellen.“

Lilli bebten Tränen in der Stimme, sie wandte sich ab, um zu verbergen, daß sie ihr auch in die Augen stiegen.

„Sie sind ein kleines Schaf, Fräulein Krüger, Genremalerin und gesuchte Porträtistin, die Sie bereits sind. Hat Ihre beste Theresie denn das Bild an sich getadelt? Es ist gut, sehr gut sogar. Nur als „Sehnsucht“ taugt es nichts; taufen Sie es um.“

„Ich wollte aber die Sehnsucht malen, und —“

„Und haben es nicht gekonnt. Ich glaube auch zu wissen warum.“

Theresie hielt inne und fixierte die Jüngere mit ernsten Blicken die Lilli tief in die Seele drangen. Theresie ahnte ihre Liebe zu Hans, was hätte sie sonst meinen können! Da kam es, jetzt sprach sie seinen Namen aus!

„Ich glaube“, fuhr die Malerin fort, „daß Hans Niemann an Ihrem Bilde einen zu großen Anteil hat und daher —“

„Hans Niemann? Theresie, was denken Sie?“ Lilli war dunkelrot geworden vor Entrüstung und ihre Augen sprühten. „Hans Niemann hat so wenig wie Sie bis heute mein Bild zu sehen bekommen. Ich wollte es ihm erst zeigen, nachdem Sie es beurteilt hätten; doch ist ja nun gechehen.“

„Sie verstehen mich falsch, Lilli, nicht als ob ich dächte, Hans Niemann hätte auch nur einen Binselstrich an Ihrer „Sehnsucht“ gemacht oder sonst Korrektur geübt. Nur an Ihrer Auffassung, Ihrer Darstellung der Idee erkennt man seinen Anteil.“

„Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen.“

„Nun denn, Sie haben ein vertriebes Mädchen gemalt, das an die nächste Zukunft mit „ihm“ denkt, die Hand, die da in das Laubwerk greift, könnte ebenso gut eine Gardine zur Seite schieben, damit der Ausblick auf die Straße frei wird, wo „er“ vielleicht eben um die Ecke biegt. Das Herz, auf dem die andere ruht, kennt nur Liebessehnen, und aus den Augen blüht die helle Lebensfreude. So blickt die Sehnsucht nicht.“

Lilli stand vor ihrem Bilde und sah es an, immer wieder, bis es vor ihr ihren Blicken verschwamm zu einem undeutlichen Farbgemisch. Desto deutlicher wurde ihr die Erkenntnis, die unbarmherzige Freundin habe recht. Ja, ihre ganze Seele hatte sie in diese Arbeit legen wollen, aber es war die Seele des liebenden, glücklichen Weibes gewesen, nicht die der Künstlerin.

Was Theresie sonst noch meinte, wenn sie von Hans Niemanns Anteil sprach, ach, das war auch leicht zu verstehen. Aber nicht heute, nicht jetzt wollte sie davon reden, in der Stube, da ihr Selbstbewußtsein einen so empfindlichen Schlag erhalten hatte.

So war denn all ihr Schaffen diese ganze glückselige Zeit hindurch wertlos gewesen? Wertlos vielleicht auch das Porträt, dem sie lange nicht die Lust und Liebe zugewendet hatte wie ihrer „Sehnsucht“?

Theresie erbarmte ihre stichtliche Niedergeschlagenheit. Hatte sie das arme Ding so kränken müssen, so wollte sie ihr nun auch Trost zusprechen.

„Liebe Lilli, lassen Sie doch das Köpfchen nicht so hängen, als ob Ihnen die ganze Petersilie verbagelt wäre. Jeder von uns hat mal einen Fehlgriß getan, auch das gehört mit zum Künstlertum. Zudem ist ja doch absolut nichts verloren. Erlens habe ich vielleicht unrecht —“

„Nein, nein, Theresie, Sie haben recht, nur zu sehr.“

„Nun, dann — ist es zweitens noch gar nicht fertig. Die fertige Arbeit kann einen ganz anderen Eindruck machen.“

„Das glauben Sie ja selbst nicht, nach dem, wie Sie sie heute finden.“

„Freilich, ich fürchte, der Gesamteindruck ist derselbe. Da bleibt denn nichts weiter übrig, als Sie geben dem Bild einen anderen Namen.“

„Niemals!“ rief Lilli heftig. „Ich male, was ich will, nicht, was zufällig daraus wird. Sonst habe ich vielleicht mal die Absicht, einen Wanderer zu malen, und es wird eine alte Weide daraus.“

Die Reß zuckte die Achseln.

„Kind, Sie überreden. Hier ist doch nicht von konkreten Dingen die Rede, sondern von einer zarten Empfindung, die sich in einem Menschenantlitz ausdrücken soll. Wie schwer ist es, etwas so Unfaßbares, so unbestimmt Unbegrenztes zu malen, das haben Sie ja hier gesehen.“

(Schluß folgt.)

Im Bann.

Roman von Fanny Kaltenhausen.

(S. Fortsetzung)

(Schluß verboten)

„Ihm war ein dunkles Rot über das ganze Antlitz gefluten; nun beugte er sich herab und hob das Schmuckstück auf; und — endlich ein guter Einfall! Nun mußte er siegen! — Er sagte nach ihren beiden Händen und hielt diese trotz ihres Widerstrebens fest; nach neigte er sein Gesicht zu dem ihren und flüsterte ihr zu: „Nun soll es heraus, was mich dazu trieb! — Weißt Du, der Name Wahrmann ist stadtbekannt. Du hättest so gleich gewußt, wer ich bin, — und, Mizzi, ich wollte Deine Liebe prüfen, ob sie wahr und echt; wenn ich überzeugt war, daß Du den bescheidenen Artur Treuherz mit vollster Hingebung liebtest, dann erst hättest Du erfahren sollen, daß ich der Sohn des reichen Bankiers Wahrmann bin. — Nun, Mizzi, bist Du noch böje?“

Er fragte es leise und schelmisch; dennoch kam es ihm wie Bangigkeit an, daß das Mädchen so viel klaren Verstand besitzen könnte, um sein trügerisches Spiel zu durchschauen.

Sie aber drehte ihr Gesicht herum und sah scharf und forschend in seine Augen. Und er hielt diesen Blick aus, — er hatte Übung, falsche Münze für echte auszugeben.

Da legte Mizzi die Arme um seinen Nacken und ließ sich küssen von ihm; — der Bann, der von ihm ausging, übte wieder seine volle, frühere Macht über sie. — — —

19. Kapitel.

Erika erwachte am andern Morgen mit beläubendem Kopfschmerz. Sie schlüpfte in ihren hellroja seidenen Schlafrock und trank dann, auf einem Divan ruhend, in der Gesellschaft ihrer Mutter eine Tasse Kaffee. Als sie damit eben zu Ende war, kam Melanie herein und meldete einen Besucher: Herrn v. Wilmer.

Erika machte ein mißvergnühtes Gesicht. „Und ich hatte eben daran gedacht, einen Spaziergang zu machen!“ jagte sie. „Vielleicht, daß die frische Luft mein Kopfschmerz lindert! Nun kann ich wieder weiß Gott wie lange hier sitzen bleiben.“

Nichtsbefloweniger empfang sie den Gemelbeten sehr freundlich. Es war ein sehr fein und elegant aussehender Herr mit einem hübschen, blassen, blondbebarteten Antlitz, aus welchem die hellblauen Augen mit gutmütigem Blick schauten. Indes jetzt, wo diese Augen in Eritas dunkle Sterne sahen, zeigte sich ein Ausdruck von tiefer Innigkeit in ihnen. Marus v. Wilmer war dem schönen Weibe herzlich zuegetan, und an ihm lag es nicht, daß dieses nicht längst seine Frau war.

Erika hatte ihm ein paar Schritte entgegengetan und ihre Hand hingereicht, auf die er seine Lippen drückte. „Sie sind schon wieder zurück von ihrer Reise?“ jagte sie. „Kamen Sie noch zurecht zum Begräbnis Ihrer Tante?“

„O ja! Bin ich doch sogleich abgereist, als ich die Nachricht von ihrem Tode erhielt!“ entgegnete er. „Ich wollte wenigstens doch ihr totes Antlitz noch einmal sehen, da es lebend nicht mehr sein konnte; und das gelang mir.“

„Und die Erbschaft? Wie ist die ausgefallen?“ fragte Erika neugierig. „Oder wissen Sie noch nichts davon?“

Er nickte. Doch! Nach dem Leichenbegängnis ist das Testament sofort eröffnet worden. Ich bin Universalerbe, da ich Tante Amaliens liebster Neffe war; die andern erhalten bloß Legate.“

„Und die Frau war reich?“ fragte Eritas Mutter über den Tisch herüber.

Er war wenig angenehm berührt über diese genaue Erörterung; dennoch gab er sofort die Antwort. „Ja, es fällt mir ziemlich viel zu; eine schöne, erträgnisreiche Besitzung und nach Abzug der Legate etwa noch 200 000 Gulden.“

„Ah wirklich?“ staunte Erika. „Da vergrößert sich ja Ihr Vermögen um ein gut Teil!“

Und andre könnten es vielleicht viel besser brauchen, da Sie ja ohnehin schon genug hatten! Aber so ist es einmal im Lauf der Welt, wo viel ist, kommt viel hinzu; in den Strom ergießt sich der Fluß und der Strom eilt dem Meere zu — und wo anders flogen sie über Wassermangel! — Ach, Sie lachen, Baron? Sie sind's nicht gewohnt an mir, daß ich philosophische Betrachtungen anstelle — nicht so? Ja, aber wissen Sie, mir kommen heute recht dumme Gedanken; das mag von dem abscheulichen Kopfweh herrühren! Da spüren Sie einmal, wie es da glüht!" und Erika ergriß Wilmers Rechte und drückte sie gegen ihre heiße Stirne. „Aber Sie haben ja noch immer Ihr Buxett in der Hand! Bitte, geben Sie doch! Nicht mehr ein Fliederträuchchen dabei? Nein, Gott sei Dank! Es blüht wohl keiner mehr? Oder hatten Sie endlich Erbarmen mit mir und verschonten mich damit? — Bitte, Mama, gib die Blumen doch ins Nebenzimmer, ich kann heute mit meinem Kopfweh auch diese nicht riechen.“

Frau Botta nahm ihr die Blumen ab, und sie ließ sich nun mit kläglichem Miene wieder auf den Divan nieder, während Wilmer sich einen Stuhl dicht zu ihr heranzückte. „Aus Erbarmen? Nein, das ist es nicht, ich erhielt keinen Flieder mehr! Warum sollte ich denn Erbarmen mit Ihnen haben, da Sie doch keines mit mir haben! Sobald Sie meine Frau sind, verschone ich Sie mit diesen Ihnen so zuwideren Blüten; einstweilen aber — heißt das: nächstes Jahr — quäle ich Sie damit wieder, solange es angeht; vielleicht, vielleicht —!“

Erika mußte lachen. „Sie hoffen, daß aus dem für mich Unangenehmen Angenehmes für Sie erwächst? Ach so — dann werfe ich den Flieder künftigt zum Fenster hinaus und bin damit verschont, ohne Ihre Frau werden zu müssen.“

„Davor bin ich sicher! Das tun Sie nicht, schon aus Pietät gegen mich nicht!“ jagte er, gleichfalls lachend. „Aber im Ernst, liebe Erika, warum verschmähen Sie mich? Nun werbe ich schon so lange um Sie und noch immer erfolglos. Sie haben doch schon oft gesagt, daß Ihnen meine Person sehr angenehm sei, nicht im mindesten unlieblich —“

„Ja, außer dieser Buxettquälerei finde ich nichts Unliebliches an Ihnen!“ unterbrach ihn Erika scherzhaften Tones.

Er erwiderte auf ihren Scherz nichts. „Warum also wollen Sie mich nicht?“ jagte er. „Ich habe Sie herzlich lieb und würde Sie, wie man so sagt: auf den Händen tragen. Mein Vermögensstand kann Sie auch nicht behindern, denn ich bin reich genug, um Ihnen ein schönes, luxuriöses Leben zu bereiten!“

„Hierzu ist alle Aussicht vorhanden,“ bestätigte sie lächelnd. „Zumal, wenn noch so ein paar gute Tanten harren, die Ihnen einst ihr ganzes Vermögen hinterlassen.“

„Ich habe schon so genug,“ versetzte er. „Und ich wollte, Tante Amalie hätte mit etwas weniger vernunft und dafür keinen Wunsch ausgesprochen, der mich, weil ich ihn nicht erfüllen kann, dies Erbe nur mit einem Gefühl von Undankbarkeit annehmen läßt.“

„Einen Wunsch hat die alte Tante ausgesprochen?“ Und Erika ließ die Hand von der schmerzenden Stirne sinken und neigte interessiert ihr Antlitz näher zu Wilmer.

„Ja, in dem mir hinterlassenen Briefe sprach sie einen solchen aus oder vielmehr die Bitte, ich möchte eine Verwandte ihres verstorbenen Gatten — ich glaube, Marie — ja recht, Marie Boll heißt sie, — aufsuchen und falls Sie mir bei näherer Bekanntschaft gut gefiele, so — kurz und gut, Tante hatte den Herzenswunsch, ich und dieses mir unbekannte Mädchen sollten ein Ehepaar werden.“

„Ah! Und Marie Boll heißt das Mädchen, sagten Sie? Wissen Sie nichts Näheres von ihr?“

Ich kenne nämlich eine „Mizzi Boll“, wenn es die etwa wäre?“

„Ist schon möglich! Sie soll hier in Wien sein oder doch gewesen sein. Tante machte einige Angaben: Der Vater des Mädchens — ein Cousin vom Onkel war Kaufmann; Tante war Taufpatin zu dem Kinde; — Herr Boll hatte Unglück im Geschäft und wendete sich an die Frau seines verstorbenen Cousins um Hilfe, da er wußte, daß sie reich war; aber seine Bitte wurde nicht erfüllt, Tante hatte wenig Vertrauen zu ihm und wollte kein Geld verlieren; nachher, als Bolles Geschäft zugrunde ging, muß es ihr doch wohl leid getan haben, und nun hat sie es gutmachen wollen, indem ich das Mädchen an dem Erbe mitgenießen lassen soll.“

Ein Geschenk des Kaisers für Norwegen.



Die Frithjof-Statue.

Die Kolossalstatue des norwegischen Nationalhelden, die der Kaiser anlässlich seiner 25. Nordlandsreise für Norwegen bestimmt hat und die auf einer bei Danjao am Songesjord gelegenen Anhöhe aufgestellt wird, ist jetzt fertiggestellt. Im Beisein des Kaisers und König Håkon wird die Enthüllung am 31. Juli in Valholmen in feierlicher Weise stattfinden. Ganz gewaltig sind die Abmessungen des von Prof. May Unger geschaffenen Standbildes. „Es steigt das Riesennah des Leibes weit über menschliches hinaus.“ Die Höhe der Figur ist 12 m. Ein Daumen hat die Länge des Armes einer erwachsenen Person. Die Fußsohle übersteigt die Körperlänge eines mittelgroßen Mannes um ein Erhebliches. Das Schwert auf das Frithjof sich mit der rechten Hand stützt, ist 1/2 m lang, das Gewicht der Statue zirka 14.000 Kilo. Der Granitsockel auf dem die Statue sich erhebt, wird 10 1/2 m hoch. In der Altengemeinschaft vorwärts H. Gladenbed & Sohn in Friedriksbogen ist die Frithjof-Statue hergestellt worden. Ein wahrhaft monumentales Werk, das trotzdem der Unmut nicht entbehrt.

„Dazu braucht es aber doch keiner Heirat!“ meinte Erika. „Sie konnten doch dem Mädchen etwas vermachen.“

„Ja, zweitausend Gulden bestimmte sie auch dafür, aber es scheint, daß sie dieser Marie gewogen war und deshalb wünschte, diese möge aus der niederen Sphäre, in die sie wahrscheinlich durch das Unglück des Vaters geraten ist, wieder erhoben werden.“

„Mizzi Boll ist Modistin; — die Angaben Ihrer Tante treffen, jodel ich weiß, bei ihr zu! — Und Sie sind nicht damit einverstanden, sie aus der niederen Sphäre zu erretten?“ fragte Erika spöttlich.

„Ich täte es gewiß, wenn Marie mir gefiele, natürlich, wenn ihr sonst nichts anhaftet; aber Sie wissen ja, daß ich keine andre lieben kann als Sie, teuerste Erika!“

„Wer weiß auch, ob das Mädchen Sie möchte!“ jagte Erika und ließ ihre Blicke prüfend über Wilmer gleiten. „Es ist ein hübsches Ding und scheint ziemlich viel von sich zu halten. Indes — nun ja —“

Er unterbrach sie lachend. „Indes, es könnte dennoch sein, daß ich ihr gefiele, haben Sie wohl im Sinne zu sagen? Nun, ich denke doch auch, daß meine Persönlichkeit vor kritischen Mädchenblicken Gnade finden würde.“

„Ganz richtig, ich wollte dergleichen aussprechen,“ bestätigte Erika. „Doch hätte ich hinzugefügt, daß wohl trotzdem Mizzi nicht die Ihre werden würde, denn ich glaube, ihr Herz hängt bereits an einem andern! Allem Anschein nach hat der junge Wahrmann, den Sie ja kennen, eine Liebelei mit ihr angefangen. Sie waren beide nämlich in meiner gestrigen Teegesellschaft anwesend — und da bin ich zu diesem Glauben gekommen.“

„Sie fanden Muße genug, die beiden zu beobachten?“ fragte er erstaunt. „Dann haben Sie sich sicher sehr wenig amüsiert! Und Wahrmann sollte vor Ihren Augen — ich meine doch bemerkt zu haben, daß er Ihnen selber stark den Hof macht!“

Sie war wieder in ihre nachlässige Stellung zurückgefallen. „Der? Sie wissen doch, daß bei dem auf seine Courtmacherei nichts zu geben ist; wer kann behaupten, wie lange ihm eine gefällt und wie viele zugleich er umschwärmt!“

Wilmer streich sich unruhig mit der rechten Rechten über seinen blonden Vollbart, und die Augen verloren den gutmütigen Ausdruck; statt dessen schauten sie, als könne auch ein heftiger Zorn aus ihnen lugen. „Und das arme Mädchen nimmt ihn wahrscheinlich ernst!“ jagte er. „Es kann unglücklich werden durch ihn; wäre es nicht besser, man brädie die Sache früher zur Entscheidung, ehe er's zu weit treibt?“

Erika blinzelte unter ihren halbgeschlossenen Lidern hervor nach ihm hin, um ihre vollen Lippen legte sich merkbar ert Befremden, dann Spott. Sie fragte langsam: „Und wie wollten Sie denn diese Entscheidung herbeiführen? Etwas dadurch, daß Sie dem Mädchen jagen: „Du, Dein Anbeter ist nichts wert, die Liebelei führt zu nichts — gib ihn auf!“ — Glauben Sie, daß dergleichen etwas nützen würde? Ich glaube es nicht! Wenn die Mizzi den Menschen wirklich liebt, dann hat Ihre Warnung keinen Erfolg, sie glaubt doch nur ihm und Ihnen nicht; — und liebt sie ihn nicht, nun, dann wird sie es auch leicht verschmerzen, wenn das Verhältnis zu Ende ist. Lassen Sie Ihre Hand von der Sache, better Wilmer! Dank ernten Sie so wie jo nicht, meine ich.“

Er schaute nachdenklich auf das blaße, heute ein wenig müde ercheinende Antlitz Erikas. „Sie mögen schon recht haben mit Ihrer Ansicht, ich will gar nicht dawider streiten!“ versetzte er. „Indes ein Versuch ließe sich doch machen; wenn er erfolglos bleibt, so habe ich doch nicht ein Fünfchen Schuld daran, wenn sie späterhin im Unglück dasist!“

„O, Sie sind auch so ohne Schuld, beruhigen Sie sich doch! Sie werden doch nicht verantwortlich sein für andre Leute, die mit lebenden Augen und freiem Willen ihrem Glend zulassen.“

„Dennoch betrachte ich mich als verantwortlich, wenn ich sie durch irgend etwas davon zurückhalten kann! Ich weiß, wenn ich es nicht tue, gemahnt mich später hin immerzu mein Gewissen an die Unterlassung.“



„So? Für so skrupulos hielt ich Sie nicht!“ erwiderte Erika und rekte einen Moment lang einen Arm wie spielend in die Höhe, daß der halbweite Aermel, sich hauchend, niederglitt; aus dem hellen Kofa des Seidenkoffes tauchte der wunderwolle Arm blütenweiß.

Wilmer's sonst so wenig lebhafter Blick glühte auf, ein Zucken lief durch sein Gesicht, verschwindend schnell; die dunkeln Augen Erika hatten beides wahrgenommen; eine Sekunde lang blitzte es siegesroh in ihnen auf — es war eine gelegentliche Probe gewesen, wie weit sich noch immer die Macht ihrer Schönheit auf diesen Mann erstreckte.

Sie war zufrieden. — Leicht lag der Arm wieder an die Hüfte geschmiegt, von dem Seidenstoff wieder beinahe bis zum Handgelenk bedeckt, jedoch Wilmer vermochte seinen Blick noch immer nicht davon abzuwenden. Endlich glitt dieser seitwärts.

„Ich möchte das Mädchen kennen lernen,“ sagte Wilmer da. „Ich vermag ein gewisses Interesse für es nicht zu unterdrücken und erkläre mir dieses dahin, daß wahrscheinlich, wenn ich Sie nicht kennen würde, diese Mizzi Boll meine Gattin geworden wäre! Sie lachen? Ah bah, dieser Wahrmann wäre doch zu besorgen, da er es ja gar nicht ernst meint! — Oder finden Sie etwa mein Interesse so lächerlich?“

„O nein! Ich bin sogar bereit, diesem Interesse Befriedigung zu verschaffen!“ Die Sprecherin setzte sich plötzlich gerade auf. „Wir fällt auch schon etwas ein! Sie gehen doch morgen ins Wohlthätigkeitskonzert? Ich habe auch im Sinn, mir diesen berühmten Klavierdirtuoson, der mitwirken wird, anzusehen; wer weiß, wann man ihn hier wieder einmal zu hören bekommt; und ich werde Mizzi Boll mit mir nehmen! Da können Sie sie sehen und sprechen; wenn Sie einverstanden sind, schreibe ich sofort die Einladung an sie. — Aber daß Sie mir dann nicht fahnenflüchtig werden, mein Bester! Das wäre ein schädlicher Dank für meinen guten Willen! Machen Sie nicht solche abwehrende Gebärden — in der Möglichkeit liegt alles, zumal da das Mädchen, wie gesagt, sehr hübsch ist!“

Ihre Augen blitzten kampflustig; was sie zu ihrem Anerbieten getrieben, war ein leicht erklärlicher Beweggrund, das, was bei einem Weibe gar oft den Ausschlag gibt bei ihrem Tun und Lassen: die Eitelkeit. Es war doch leicht, wenn Wilmer von einem unbekanntem Mädchen zu ihr sagte: „Ich will sie nicht, ich will nur Dich!“ — Anders aber, viel anders war es, wenn Mizzi ihm nicht fremd blieb und er doch dasselbe sagte. Dann erst war es eine Wabl seinerseits — und ein Triumph für sie. Der Drang, ihre Schönheit mit der einer andern — und Mizzi war wirklich schön — in die Schranken zu stellen, war in ihr aufgeregter, und sie hatte dem nachgegeben mit der raschen Impulsivität ihres Wesens.

Marfus v. Wilmer stimmte zu. „Ich schreibe statt Ihrer, Erika, da Sie ja Kopfweh haben!“ erbot er sich; aber sie lehnte ab.

„Die paar Zeilen,“ meinte sie, „erfordern nicht viel Anstrengung! Uebrigens beginnt der Schmerz in meinem Kopf zu weichen!“ — Als sie drüben am Eckisch saß und eilig auf ein Blatt wenige Worte schrieb, zog er aus seiner Rocktasche ein mit Seidenpapier umhülltes Päckchen. Er nestelte es aus der Umhüllung los; das leise Rauhen des Papiers drang zu Erikas Ohren, und sie drehte sich mit neugieriger Miene herum.

„Was haben Sie dort?“ fragte sie. „Ein paar hübsche Säckelchen für Sie — wenn Sie mir die Freude machen, sie anzunehmen!“ erwiderte er. „Ich mußte Ihnen doch etwas mitbringen von meiner Reise, sonst könnten Sie glauben, daß ich gar nie an Sie gedacht habe, während ich weg war von Ihnen!“

„Ach so!“ und sie kam langsam herüber, während ihre Finger das Kuvert, worin der Brief an Mizzi steckte, schlossen. „Lassen Sie mal sehen!

Wenn es hübsch ist, will ich's morgen tragen — denn Schmuck ist es, das sehe ich schon.“

„Da ich weiß, daß Blau Ihre Lieblingsfarbe ist, habe ich Saphire gewählt!“ sagte er, indem er ihr das geöffnete Etui hinhielt.

Ohrringe, Kollier und Armband lagen darin, und Erika sah sie mit einem bewundernden „Ah!“ danach und probierte sofort den wunderhübschen Schmuck. Ihre Mama, die vorhin wieder eingetreten und sich, an einem Fenster sitzend, mit einer Handarbeit beschäftigt hatte, kam herbei, um der Tochter beim Anlegen der Schmuckstücke behilflich zu sein und gleichfalls ihre Bewunderung über das kostbare Geschenk auszusprechen. Doch hätte ein aufmerksames Auge in den Zügen der Frau entdecken können, daß sie über etwas unzufrieden war.

Als bald darauf Herr v. Wilmer sich entfern hatte, kam diese Unzufriedenheit zur Sprache.

„Daß Du so ohne weiteres solche kostspieligen Geschenke annehmen magst, Erika,“ sagte Frau Potta topfschüttelnd. „Ich kann mich noch immer nicht recht hieran gewöhnen. Wenn er Dein Verlobter wäre, läge das Ding freilich anders. Nach meinen Ansichten bist Du ihm aber so hierdurch verpflichtet, — und wenn Du ihn doch nur als Reserve bereit hältst, und Du schließlich einen andern nimmst — wie dann?“

Erika zuckte die schönen Schultern. „Ich werde doch nicht so töricht sein, ein solches Geschenk zurückzuweisen, zumal da ich Geschmeide sehr liebe! Du irrst, wenn Du glaubst, ich sei ihm hierdurch verpflichtet! Nicht im geringsten! Es ist dies bei Theaterdamen als ein Tribut ihrer Kunst zu betrachten. — Und übrigens bin ich auch nicht recht sicher, ob Wilmer nur so als Reserve zu betrachten ist; ich glaube fast, daß er mir nicht ganz gleichgültig ist.“

„Du interessierst Dich für ihn? Und Walter ist bereits vergessen?“ Die rundliche Frau ließ sich knapp neben Erika auf einen Stuhl nieder und schaute zu dieser erwartungsvoll auf.

Erika wiegte sinnend den Kopf hin und her. „Vergessen? Nein, nein, so weit bin ich noch nicht gekommen; aber ich muß gestehen, daß der Gedanke an ihn in diesem Augenblick mich weniger quält, — daß etwas in mir ist, etwas — ach, Mutter, ich kann es ja selber nicht verstehen!“

Die Unklarheit über sich selbst sprach aus den schönen Zügen der Sprecherin; wie eine Frage lag ein räthelhafter Ausdruck in den dunkeln Augen. Am den Mund der alten Frau zuckte es trostlos; mit innigen Mitleid hing ihr Blick an dem Antlitz der Tochter; deutlich erkannte sie deren Stimmung; ein neues Begehren lebte in dem widerspruchsvollen Gemüthe Erikas auf; ein neues Begehren, welches Tage, Wochen oder Monate ihr Herz mit leidenschaftlicher Empfindung erfüllen würde, dann aber mehr oder minder — je nachdem dem Begehren Erfüllung würde oder nicht — in nichts zusammenzinken würde. Ein zu rascher Wechsel vollzog sich im Gemüthsleben dieses seltsamen Weibes; ihre Empfindungen loderten auf mit jäher, unbezwingbarer Heftigkeit, erloschen aber auch unaufhaltsam eben so jäh wieder; eines reinen, dauerhaften Gefühls war Erika nicht fähig.

„Und wird mithin auch das Glück eines solchen niemals kennen lernen!“ dachte die betrübte Mutter, die hingegen einst dem Gatten ihr ganzes Herz gewidmet hatte und nun mit starker, unentwegter Liebe an dem einzigen Kinde, das ihr von jeher so viel Sorge verursachte, hing.

20. Kapitel.

Der Konzertsaal war überfüllt; der Wohlthätigkeitsfuss der Wiener bewährte sich auch diesmal wieder; allem Anschein nach mußte sich ein nettes Stimmchen für den edeln Zweck ergeben.

Mizzi saß mit Erika und Herrn v. Wilmer so ziemlich in der Mitte des Saales, da sie für die vordern Reihen keine Karten mehr hatten erlangen

könnten. Mit zurückgehaltenem Aem sehnte Mizzi in ihrem Stuhl und lauschte dem Violinduet, welches als erste Piece vorgetragen wurde. Erst in der darauffolgenden Pause begadte sie sich ein wenig die umsitzen den Menschen. In den reichsten, feinsten Toiletten saßen die Damen da; sie selber kam sich darunter vor wie ein Dienstmädchen, in ihrem einfachen Satinkleide.

Da spürte sie plötzlich ein Zupfen an ihrem Aermel, und Erika neigte sich näher zu ihr und flüsterie in ihr rosiges Ohr: „Da sehen Sie hin, August Wahrmann ist auch da; um zwei Reihen weiter vor — mehr rechts. Sehen Sie ihn? Eine Dame in cremefarbigem Kleide sitzt neben ihm; — das ist Fräulein Anna Wack, eine anerkannte Schönheit und die Tochter eines außerordentlich reichen Kaufmanns.“

Herr v. Wilmer, der sich zu den Damen herübergeneigt und so die gestüßerten Worte Erikas verstanden hatte, sah, wie erst die Augen Mizzi's hell aufglänzten, dann aber groß und angstvoll auf Wahrmann hinschauten. Der hatte sich soeben zu seiner Nachbarin — der Dame in Creme — gewandt und redete eifrig im Flüsterston auf sie ein; sein hübsches Profil kehrte sich Mizzi zu.

Erika begann wieder zu zähneln. „Die wird wohl bald seine Frau werden! Walbron bin ich heut begegnet, und er erzählt mir, daß demnächst Wahrmanns Verlobungsfecht bevorstehe. Daß sein Vater — der grauhhaarige Herr daneben ist es — diese Verbindung wünscht, weiß ich bereits seit längerer Zeit, und der Sohn scheint nun endlich seinem Drängen nachgegeben zu haben. Bisher schob er die Entscheidung immer noch hinaus, er wollte sich seine Freiheit noch eine Weile bewahren.“

Mizzi hatte einen keuchenden Laut ausgestoßen, dann im Nu das Tactentuch heranzugerissen und es einen Moment gegen die Rippen gedrückt. Eine Blutwelle färbte ihr Stirn und Wangen dunkelrot, dann überzog eine fahle Färbung ihr schmerzlich zuckendes Antlitz, und die Augen richteten sich groß und starr auf das Podium, wo eben eine junge Sängerin vortrat und Schumanns „Lotosblume“ zu singen begann.

Mizzi tönte nur der Klang der Stimme ins Ohr, die Worte drangen nicht zu ihrem Verständnis, da sie nicht darauf achtete — ihre Seele war weit weg.

Wilmer, der sie noch immer beobachtete, fühlte tiefes Erbarmen mit dem Mädchen und war doch nicht unzufrieden mit der unverhofft schnellen Entscheidung. Der Traun des holden Geschöpfes da war ausgeträumt und die Wirklichkeit hart und bitter — aber besser, daß es jetzt geschah, als späterhin, wo das Glend gar leicht noch größer sein konnte!

„Wollen Sie nach Hause Fräulein Mizzi?“ fragte er einmal leise, aber sie verneinte hastig; sie mochte kein Aufsehen machen.

Als das Konzert zu Ende war, zeigte Wilmer ein sorgliches Gemüthen um Mizzi. Er reichte ihr den Arm und führte sie hinaus, ohne sich sonderlich viel um Erika zu kümmern, die ja, wie er annahm, seine Beweggründe zu derartigem Tun völlig verstehen und würdigen mußte. Er täuschte sich aber sehr in Erika. Sie, die fest gehofft hatte, neben diesem Mädchen von ihm ausgezeichnet zu werden, sah in seiner Sorgfalt um Mizzi den Beweis, daß die Schönheit dieser größeren Eindruck auf ihn machte als die ihre.

Der richtige Beweggrund tauchte wohl einmal auf in ihren Gedanken — aber wenn ihn nur das Mitleid trieb, was brauchte er das Mädchen so zärtlich anzusehen?

In ihr quoll plötzlich Zorn gegen Mizzi empor. Unten vor dem Hauje winkte Wilmer einen der harrenden Fiaker heran; hierauf wandte er sich zu Erika. „Es ist am besten, Fräulein Potta, Sie fahren mit Fräulein Boll zusammen vor deren Wohnung und dann erst heim,“ sagte er, und eine dringliche Bitte lag sowohl in seiner Stimme, wie

in seinen Augen. Er fühlte, wie schwer das junge Mädchen an seinem Arm hing, wie hin und wieder ein Beben ihre sich auf ihn stützende Hand packte; nur ein mit aller Mühe festgehaltenes Rest von Selbstbeherrschung mußte diese feine, zierliche Gestalt aufrechterhalten! — Und wer weiß, wie bald schon dieser geringe Rest ihr verlustig ging! Dann aber sollte das Mädchen doch daheim angelangt sein; — er wünschte dies heftig.

In Erika lehnte es sich trotzig auf. „Ich habe den Wunsch, bald daheim zu sein,“ sagte sie unwillig.

Er sah sie groß an. „Die Pferde werden laufen, es dauert nicht lange!“ versetzte er. „Ich bitte Sie, Erika!“ Dann half er Nizzi in den bereitstehenden Wagen; und Erika folgte, trotz ihres innern Widerstrebens; ein Stroh, das aus seinem Ton, aus seinen Augen zu ihr sprach, und was sie doch eigentlich nicht verstand, zwang sie hierzu.

Nizzi saß wie von einem Traum befangen im Wagen. Sie hatte auf das Abschiedswort Wilmers kaum merklich genickt und sich dann wie müde zurückgelehnt. Die dunkeln Augen Erikas glühten sie hin und wieder mit einem zornigen Aufblitzen an, sie merkte aber nichts hiervon. Als sie aus dem Wagen stieg, vergaß sie, Erika ihre Hand zu reichen; nur ein langsames „Gute Nacht!“ kam von ihren Lippen; dann ging sie in schlaffer Haltung in das Haus und die Treppe hinauf. Im Ohr kummte und surrte ihr noch immer die Musik; sie war zum Denken völlig unfähig; nur einzelne Worte von dem, was Erika zu ihr gesprochen, fielen ihr immer wieder ein und weckten eine schwache Empfindung in ihr, als ob sie bedeutungsvoll wären für sie, bis zum Nachdenken darüber aber brachte sie es nicht vor dem dumpfen Druck im Kopf.

Im Wohnzimmer saß Frau Voss am Tisch und strickte; Rudolf aber ging mit auf dem Rücken verkrüppelten Armen auf und ab. Als Nizzi eintrat, blieb er stehen und fragte hastig mit über die Schulter zurückgewandtem Gesicht: Wer war mit Euch? Oder ging Erika mit Dir allein?

(Fortsetzung folgt.)

Das verhängnisvolle Kunstwerk.

Humoreske von Thekla Edenfeld.

(Nachdruck verboten.)

Nächtlich hatte es Frau Anneliese gepackt, das Fieber. Und zwar eines der ansteckendsten — das Auktionsfieber. Mit glühenden Wangen und glänzenden Augen saß sie da und schaute zu, wie Stück für Stück verkauft wurde. Leider immer an andere Kaufslustige. Ach, die vielen schönen Bilder! Und zu Hause die vielen leeren Wände! Aber bei diesen teuren Zeiten noch vom Haushaltungsgeld jodelt erübrigen, um damit Bilder anschaffen zu können, das brachte höchstens ein Spargenien fertig, und zu einem solchen fehlte Anneliese jegliches Talent; eher hätte sie das Seiltanzen gelernt.

Horch! — Welche Klänge schlugen da plötzlich an ihr Ohr? Statt der ewigen „... zig“ und der Hunderte hörte es sich wie Sphärenklang an, das bescheidene „Zwei Mark 10 zum ersten!“ Und welch entzückenden Kunstgegenstand hielt jetzt der Mann auf der Tribüne in die Höhe: einen holzgeschnittenen Engel mit vergoldeten Flügeln.

„Zwei Mark 10 zum zweiten!“ verkündete die tiefe Stimme des Auktionars.

Nach hatte Frau Anneliese sich gefaßt. Mit leeren Händen wollte und durfte sie keinesfalls nach Hause kommen. Es wäre doch schade um die drei Stunden, die sie vergebens hier, in diesem dumpfen Lokale zugebracht hatte. Von Arabiens Wohlgerüchen war nämlich wenig zu verspüren, eher vom Gegenteile.

„Zwei Mark 20!“ riefelte sie, im Innern erschreckt über ihre große Kühnheit.

„Zwei Mark 20 zum dritten!“ hörte sie den Mann dort oben wie aus weiter Ferne, wie im Traume rufen, und gleich darauf sah sie sich im Besitze des ersehnten Engels mit den goldenen Flügeln.

Daß er hübsch war, nahm Anneliese sofort zurück, als sie ihn in der Nähe besah. Die Nase hätte jedes Agrarierherz in Entzücken versetzt — sie hatte die Form einer wohlgerateten Kartoffel. Das rechte Auge war offenbar in das linke verliebt, so sehr schielte es zu ihm hinüber. Der Mund war viel zu groß geraten, er reichte fast bis zu den Ohrschläppchen.

„Ach, das ist wohl einer der beiden mystischen Engel von Raffael,“ äußerte halbtaub eine die Bierbrauerröhrchen neben Frau Anneliese.

„Die Sixtinischen Engel (das „Sixtinisch“ stark betonend) haben ja doch keine Füße,“ ertönte es verächtlich von der andern Seite.

Eine andere, für die kunstliebende Dame sehr wenig schmeichelhafte Bemerkung kam von einer Bassstimme dicht hinter ihr. Die gesamte Umgebung lachte.

Annelieses Wangen nahmen die Farbe eines gesotteten Krebses an. Kurtig griff sie nach ihrem Engel und verließ das Lokal in fluchtartiger Eile.

Doch auch unterwegs fand ihre neueste Erregung nicht die gebührende Würdigung. Manch vielsagender Blick ruhte auf dem harmlosen Himmelsboten. Und da sie gerade um die Zeit über die Straße ging, da Jung-Deutschland den Schulbänken entronnen war, fehlte es nicht an allerlei Bemerkungen und Zurufen, die sämtlich mehr drastisch als schmeichelhaft klangen. Frau Anneliese war froh, als sie mit ihrem Engel endlich zu Hause angelangt war.

„Herje, was soll denn das Ding hier bedeuten?“ erkundigte sich Herr Winter, ihr nicht so kunstbegehrter Gatte, mit verblüfftem Gesichtsausdruck.

„Das ist ein Engel, wie Du siehst.“

„Na, blind bin ich nicht. Ich meine nur, wo zu Du ihn gekauft hast. Oder war jemand so gütig, ihn Dir zu schenken?“

„Ich habe ihn in der Schröder'schen Auktion erstanden; er soll ein großes Kunstwerk sein.“

Winter lächelte geringschäßig. „Da hast Du Dich schon anschnieren lassen! Was verstehst denn Du von der Kunst und von Altertümern?“

Eine so ehrenrührige Bemerkung ließ sich Frau Anneliese nicht bieten. Ihr Zorn entbrannte, und aus der schichternen Auktionsbühne hatte sich plötzlich ein äußerst resoluten Wesen entpuppt. Frau Anneliese schimpfte wie ein Marktweib, dessen Ware man herunterstößt. Eine wohlgemeinte Aeußerung des Gatten brachte sie vollends aus dem Häuschen. Gar heftig stampfte sie mit dem Fuße, und zuletzt nahm sie ihre Zuflucht zur weiblichsten aller Waffen: eine ausgiebige Tränenflut entströmte ihren hübschen Augenlein. Das Gesicht in des Leidenschlusses Falten vergraben, hatte sie nicht bemerkt, daß ihr Ehegespons inzwischen das Feld geräumt hatte.

Nach einer geräumten Weile hatte sich ihr Schmerz gelegt, und es kam ihr zum Bewußtsein, daß sie heute den ersten Zwist mit ihrem Manne gehabt. Und wer war an all dem häuslichen Jammer schuld? Einzig und allein der schielende Engel. Fort mußte er, und zwar so bald wie möglich, jogleich!

Wie konnte sie ihn am besten wieder los werden? Verbrennen?! Das mochte sie ihm doch nicht antun, denn er stellte doch immer ein altes Kunstwerk vor und hatte 2 Mark und 20 Pfennige gekostet. Und ihn in irgendeinen Kasten zu sperren, brachte Frau Anneliese auch nicht über's Herz. Aber hier in der Großstadt sollte seines Bleibens nicht länger sein. Wie sie heute so bitter erfahren mußte, sind die Menschen in

einer solchen viel zu verwöhnt, was Kunst anbelangt. Der ihren hohen Anforderungen nicht entsprechende Engel mußte also nach irgendeinem kleinen, unscheinbaren Neste wandern.

Wenn nur Tante Friederike nicht im verfloßenen Jahr an Altersschwäche gestorben wäre! In deren beste Stube hätte die Figur famos hineingepackt.

Doch plötzlich hellte sich Annelieses Miene auf. Auch Großtante Eva, die in einem badischen Krähwinkel wohnte, war eine große Freundin von Altertümern. Darauf baute sie ihren Plan. Der Engel mußte nur etwas verändert werden, um als Kunstwerk zu gelten.

Zuerst rücte Anneliese dem dicken Niedergang zu Leibe. Es wurde vollständig plattgedrückt und bekam dadurch einen Stich ins Tartarische. Die rötlichen Lippen machten eine intime Bekanntschaft mit Wasser und Schwamm. Das Gold der Flügel wurde zu einer stellenweisen Abschabung verurteilt. Und zuletzt kam die Krönung des Werkes. An seiner ganzen Oberfläche mußte sich der Engel einen Ueberzug von Staubkrusten und künstlichem Schmutz gefallen lassen. Damit war die praktische Seite erledigt.

Doch nun kam der ideale Teil der Aufgabe: der Begleitbrief an die Tante. Leicht fiel es Anneliese nicht, ihn zweckentsprechend abzufassen. Davon zeugte der Hügel aus zerrissenen Briefbogen, der sich auf dem Schreibtisch aufstümpfte, direkt neben einem dickbauchigen Kunstlexikon, das die Schreiberin eifrig benutzte.

Der Brief mußte ein Kabinettsstück von Diplomatie sein. Triesend von Liebe, Anhänglichkeit und Dankbarkeit. Letztere Eigenschaft stark praenumerando. Die alte, ziemlich wohlhabende Dame stand nämlich in dem allgemein beliebten Gerüche der Erbantienchaft. Endlich war das große Werk vollendet, und hochbefriedigt überlas Frau Anneliese nochmals ihre Hügel.

„Liebste, sehr verehrte Tante! Umbei sende ich Dir zum Gruß einen Engel und bitte Dich, ihm ein gutes Plätzchen in Deiner besten Stube zu gewähren. Die unscheinbare Figur ist nämlich ein Kunstwerk allerersten Ranges: ein echter Beit E. o. h. Weißt Du wohl, es ist dies der berühmte Bildhauer, der den unvergleichlich schönen Englischen Gruß in der Lorenzkirche zu Nürnberg schuf. Mit dem Engel sehen also vier Jahrhunderte auf Dich herab.“

Nur ungern trennte ich mich von dem Kleinod, das ich ganz zufällig bei einem hiesigen Altertümershändler entdeckte. Aber für Dich, Du beste aller Tanten, ist mir kein Opfer zu groß. Möge mein hölzerner Liebling noch sehr viele Jahre Dein Auge erfreuen, wie es von Herzen wünscht — Deine stets getreue Anneliese.“

Das Einpacken, Adressieren sowie die übrigen, mit dem Abenden eines Patetes verbundenen Kantierungen dankten der jungen Frau ein Kinderspiel, und sehr flott ging alles vonstatten. Die Köchin war gerade in der Waschküche beschäftigt. Und so trug denn Anneliese das Paket selbst zur Post. —

Im Geheimen legte sich die junge Frau während der nun folgenden Tage oftmals die Frage vor, ob Tante Eva ihre Sendung erhalten habe, und was sie wohl darauf antworten würde? —

Doch nach Wochen erst sollte ihr Gewißheit werden. Eines Tages gelangte ein kleines Paket an Frau Anneliese Winters Adresse. Es kam aus G. . . dem Wohnort Tante Evas, war jedoch zu der Adressatin Fremden mit verschiedenen Gerichtssiegeln versehen. Von banger Ahnung ergriffen, öffnete sie die Sendung, die nichts enthielt als — ein altes, gebrauchtes, sehr gewöhnlich aussehendes Messer, nebst dem Schreiben eines Notars. Der jedoch meldete kurz und bündig, daß beifolgender Gegenstand aus der Hinterlassenschaft der unlängst verstorbenen Frau Eva Hoffmann stamme.

Alle guten Dinge sind drei. Und so lag als letztes Angebinde ein Brief der Verstorbenen bei, gleichsam ein Gruß aus dem Grabe. Und bald heiß bald kalt überließ es denn auch Frau Anneliese beim Entziffern der mit zitternder Hand geschriebenen Hieroglyphen der Alten, die folgenden Sinn und Wortlaut ergaben:

Liebe Nichte!

Wenn Du diese Zeilen erhältst, weile ich hoffentlich — in den seligen Gefilden, an die mich Dein himmlischer Bote täglich gemahnte. Aber auch einen irdischen Gedanken hat er in mir wachgerufen. Nämlich: daß, wer in der Lage sei, derartige kostbare Geschenke zu machen, nicht auf die lumpigen paar Taler einer alten Großtante angewiesen ist. Ich vermache daher lehrwillig mein gesamtes Vermögen dem Waisenhaus zu L.

Ein Aundeten jedoch sollst Du von mir bekommen. Und zwar gleichfalls ein sehr wertvolles. Als Liebhaberin und Kennerin von Altertümern wirst Du es wohl zu schätzen wissen: das Messer, mit dem Veit Stoß seinerzeit den Engel schnitzte. Halte es hoch in Ehren und denke bei jenem Anblick stets an Deine alte Großtante

Eva Hoffmann.

Mit wütender Geberde griff Anneliese nach dem Messer und schleuberte es in weitem Bogen zum offenstehenden Fenster hinaus. Sodann vergoß sie heiße Tränen. Aber nicht über das Hinscheiden der Tante.

Ein Klingeln an der Glastür unterbrach ihren stürmischen Gefühlsausbruch. Ein Schuhmann stand draußen und notierte sich ihren Namen und Adresse, behufs Anzeige wegen unbefugten Werfens eines Gegenstandes auf die Straße. Das Messer fiel ihm auf den Helm gefallen, und das Weitere würde sich finden.

Heiteres.

Renommage. Dienstmädchen: Bei uns werden jeden Tag vier Dugend Kupfern gegeben. Gestern waren's sogar fünf Dugend... da hatten wir allerdings die Waschfrau!

Er kennt ihn. Die Sängerin (singend): Wo wei-eißt du, Döy-jeus — D fe-e-bre zu-rüüd! — Der Begleiter (für sich): Der wird sich hüten! (Aus den „Luft. Bl.“) **Kindermund.** Willi: „Warum sind denn die Zahlen auf dem Auto?“ „Nun, damit man weiß, wem das Auto gehört.“ „Na, wem gehört's denn?“

Kostet mehr. Herr (der ein Festgedicht bestellt): „Da haben sie also zehn Mark Honorar, legen Sie mir aber Gemüt und Seele hinein!“ — „Bitte, mit Seele und Gemüt, das macht fünfundsiebzig Prozent Aufschlag!“

Jede Dame liebt

ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte **Streckensfeld Seife** die beste Lillienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul. Preis à St. 50 Pfg., ferner macht Lillienmilch-Cream „Dada“ weiß u. spröde Haut in einer Nacht wie u. sammelweich. Tube 50 Pfg.

Gesteigerte Abmahlung. „Was kostet denn bei Ihnen ein Gehrod zu leihen?“ — „Das kommt ganz darauf an, wozu Sie ihn brauchen. Für ein Begräbnis drei Mark, für einen Ball fünf Mark und für ein Examen mindestens zehn Mark.“

Frauzüssiger Wis.

Schon dagewesen. Das Dienstmädchen: „Gnädige Frau, der Briefträger ist draußen... wegen Neujahr.“ — „Aber was will er denn, ich habe es ihm doch schon voriges Jahr gegeben.“

Grüß verdient. „Herr Doktor, gestatten Sie mir, Ihnen zum neuen Jahr meine besten Wünsche darzubringen.“ — „Aber verzeihen Sie, ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen.“ — „Oh,

ich war es, der im vergangenen Jahr den Scharlach in ihr Stadtviertel eingeführt hat.“

Das Schönte. Der kleine Sohn: „Ist es wirklich wahr, daß Du jetzt zu Neujahr das Kreuz der Ehrenlegion bekommen hast?“ — Der Vater (gerührt): „Jawohl, mein Sohn.“ — „Hurra, das ist ja großartig, wann kommen Solddaten, wenn Du stirbst!“

Unmöglich. Der kleine Jean, aufgeklärt zu seinem Schweservater: „Nein, nein, daß weiß ich sehr gut, der Weihnachtsmann ist niemand anders als Papa.“ — Die kleine Schwester, topfschüttelnd: „Aber, Jean, wie kannst Du nur solches Zeug reden, wie soll denn Papa mit seinem dicken Bauch durch den Schornstein kommen!“

Rätsel-Ecke.

Rätsel.

I.
Zutrau'n und Liebe gewinnt,
Wer gern das Erste dem Bruder
Leistet aus gutem Gemüt,
Freundlich und ohne Gewinn.
Nügen die Zwittern dir nichts
Als Gutes und Liebes verlinken,
In dem beginnenden Jahr
Und in noch vielen dazu!
Füt das Ganze sei stets
Ein milder Gebieter voll Nachsicht,
Ehrend die Menschheit in ihm,
Lübend Weiswerden und Not.

II.

Es ritt ein Wänchen über Land,
Gewidelt und gewadelt,
Satt' ein Kleid von lauter Tand,
Gezidelt und gezadelt.
Wer dies Rätsel kann erraten,
Dem laß ich eine Henne braten;
Und wer es kann erdenten,
Dem laß ich Wein einschenken.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel in voriger Nummer:
I. Trauring. — II. Schafgarbe.

Braunschweiger
Fahrräder sind weltberühmt. Kräftige starke Bauart spielend leichten Lauf, mit langjähriger schriftlicher Garantie. Neue Konkurrenz nur 28 Mark. Katalog umsonst, von der weltbekanntesten Frankfurter Fahrrad-Firma L. Brannschweiler & Co., Frankfurt a. M. 314 Hegelstrasse 14 — Versand nach allen Weltgegenden.

Eine prachtvolle **Standuhr**
gebe ich Ihnen, wenn Sie für mich 1 Dbd. meiner wunderbaren Uhrwerken à 6 Stk. 11 Mk. verkaufen. Gerüst spielend leicht für jedermann, auch Frauen, besonders Vertreter zu geeignet. Uhr liegt gleich bei. Lieferung frei gegen Nachnahme nur durch Gg. Zeislers Witwe, Forchheim (Bayern) 250.

Vom Besten das Beste!
Ein vorzügliches, ärztlich empfohlenes Mittel gegen Rheuma, Gicht, Jschias, Kopfschmerz usw. ist das berühmte, altbewährte, frei verkäufliche und gesetzlich geschützte **Indische Dendeng-Oel.**
Brillante Erfolge! Preis pro Fl. 2 Mk. excl. Porto. 5 Fl. 10 Mk. franko gegen Vorauszahlung des Betrages. Prospekt mit zahlreichen freiwilligen Dank-sagen gratis. Allein zu beziehen durch J. S. H. Tieg's, Berlin W. 30 c.
Haben Sie eine schlechte Handschrift?

Bei Nervenleiden, Schlaflosigkeit, Herz-, Nieren-, Rückenmarks-, Frauen-, Lungen-, juckenden Hautleiden, Arterienverkalkung gebrauche man **Olosanta-Perlen**
das Kurbad zu Hause!
Packung A. Vollbad M. 2; 10 Bäder M. 12; 5 Sanitätstafel Dr. G. Walze & Co. Hamburg I. 23.

Jogurt
Fermenttabletten zur Bereitung von echter Jogurtmilch 45 Tabletten = 180 Portionen 3,20 Mark franko. **Trockenspeise** in Milch usw. zu nehmen 3 und 1,80 Mark. Walter Hennings, Versand-Abt., Hamburg 151.

biten wir höflichst sich stets auf diese Blatt zu berufen.

Ob Sie schon wissen oder bisher nur vermuten: die schlechte Handschrift hindert Sie an Ihrem Fortkommen, mögen Sie nun geistig schaffend, Handwerker oder Arbeiter sein. Eine schöne Handschrift öffnet Ihnen Türen und Herzen, begünstigt Ihre Bewerbungen, ist Ihr bester Fürsprecher bei jeglichem Erfolge. Sie zweifeln, ob Sie Ihre Handschrift verbessern können? „Janes Reform-Schreibmethode“ für Selbstunterricht ist spielend leicht und unschätzblich sicher. Die Unkosten betragen nur 6 Mark. Verlangen Sie unverzüglich einen Prospekt von „Janes Reform-Schreibmethode“, Magdeburg. (Z.)

Strickmaschinen
aller Systeme, m. Kks. 30 — 50 Anzahl; Katal. frei P. Kirsch, Braunschweig.
Geld gibt ohne Bürgen, schnell, reell, tutante Katenrückgaben, seit 1891 bestehende Firma Schulz, Berlin 35, Kreuzbergstraße 21, Rüttdorfe.

Kaufe mein Bett.
hochfein rot, dicht Daunendecke, große 1 1/2 füllig, Ober- u. Unterbetten u. 2 Pfissen mit 17 3/4 D. Halbunnen, an teils kleine Federbetten, das Bettel u. 30 —, bastelnde Bett mit Daunendecke M. 35. —, feinstes bereift. Daunendecke M. 40. — Zwei-füllig füllig jedes Bett 30. — mehr. Bettel, Geb. gerüdt. Bettdecken billig stat. frei. 10,000 Stunden. Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.
Soeben ist erschienen:

Preussisches Wassergesetz
Nach den übereinstimmenden Beschlüssen beider Häuser des Landtages vom 4. und 21. Februar 1913
Ämtliche Ausgabe (Abdruck der Druckf. Nr. 1200 u. Preis 1 Mark 1225 des Hauses d. Abgeordneten)

Demnächst erscheint:
Commentar zum Preussischen Wassergesetz
bearbeitet von Justizrat Bitta, Breslau, und Landrat Dr. v. Kries, Silehne
Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzuspprechen sind.
Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Anzeigen
haben i. d. Blatte weiteste Verbreitung
Käse
10 feine Käsesorten delikater u. leckerer, darunter Schweizer, Harz-Kuhkäse, Camembert, Bierkäse in Sortimentskiste (9 Pfd.) für 4,50 M. Porto u. Kiste frei direkt aus der Reinickendorfer Käsefabrik m. b. H., Reinickendorfer 37, 100 Harz-käse, fein u. pikant Mk. 3,20 frk. Nachn.

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiert-geschwefelt, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. **1 Tabakspitze** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabaks M.
8 Pfd. Pastorentabak 5. —
8 „ Jagd-Kanaster 6,50
8 „ Holländer „ 7,50
8 „ Frankf. „ 10,50
8 „ Kaiserblätter 13. —
franko gegen Nachn. Bitte anzugeben, ob nebenst. Gesundheitspapier oder eine reichgeschützte Holzspitze oder eine lange Spitze erwünscht.
E. Köller, Bruchsal Fabrik. Waltruf. (Baden)

Manchester-Reste
enorm billig. Muster 5 Tage 2. Wahl. Sammethaus Louis Schmidt, Hammov. 111

Schuhcreme
große Dosen, 100 Stück Mk. 4. — gegen Nachnahme. Porto extra. Chemische Fabrik Kohn & Co., m. b. H., Berlin N. 11, Saarbrücker Str. 30.

Edel-Schlafdecken
ca. 140x190 cm Stück 2,15 4 Stück 5,00, 8 Stück 10, Rabatt. Versand Nachnahme. C. Schönholz, Brühl 1 N. 49.

Teilzahlung
Gegen Cassa Störmer-Räder von Mk. 44. — Zubehörtelle spottbillig. Katalog gratis. J. Jandrossch & Co., Charlottenburg 12.

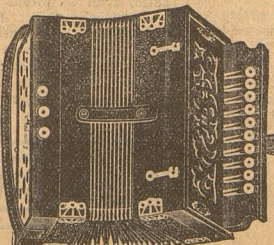
Eine Kluge Frau
 Weiß genau was sie will, wenn sie Olosanta-Perlen anwendet.
 Olosanta-Perlen sind ärztlich erprobt u. absolut zuverlässig in der Anwendung und Wirkung.
 Packung 8 Mk. 25.
 Sanitätsrat Dr. R. Weisse & Co. Hamburg, 26. 25.

Neue rote Betten
 zweifelh. von prima rot Anlett, je Oberbett, Unterbett u. 2 Stoffen m. 20 St. 70, neuen Salbbäumen gefüllt, auf nur Mk. 30.—
 Dasselbe Oberbett, 2 Damen-2 Oberbett nur Mk. 35.—
 Prima Oberbett, 2 Damenbett nur Mk. 40.—
 Bedand. frei. Viele Dankbriefe. Katalog frei. 9000 Betten schon verkauft.
 Bettenfabrik, Sena 60, Bitter & Co., Intern Markt 1.

Oelkleider, Gummimäntel, Lodenkragen und Autobekleidung.
 Preisliste gratis und portofrei.
C. Schönbohm, Brühl 1.M. 45.

100%
 sparen Sie, wenn Sie Ihre Zigaretten direkt aus der Großfabrik beziehen.
 4 1/2 100 St. 250, 1000 St. 20 Mk.
 5 1/2 100 3,00, 1000 25 Mk.
 6 1/2 100 4,00, 1000 30 Mk.
 8 1/2 100 5,00, 1000 40 Mk.
 10 1/2 100 6,00, 1000 50 Mk.
Cigaretten
 1a 5 1/2-Qualität 250 Mk.
 1a 4 200 Mk.
 1a 3 150 Mk.
 1000 Stück sortiert 2050 Mark Nachh. frk.
 Jed. dauernd Käufer erw. feinsten emontoführ. grat.
 Verlangen Sie Preisliste franko von **Julius Dick, Zigarettenfabrik, Schwepnitz, Postfach No. 276**

GummlsChWämME mARKe GÜRtEITIEr
 MIT cEILuLoidKöRbChEN Mark 4.—
 spotbillig, prachtvoll **Kaysan, Cassel 3.**



50% Rabatt
 anstatt 11 Mark nur **5 1/2 Mark.**
 Wiener Harmonika, 10 Tasten, 2chörig, Musik, Doppelbässe, Balg, 12fältig mit Leder-Zuhalter und Eckenschönern, Gehäuse mahagonifarbig poliert, alles genau wie Abbildung. Preis mit Selbstlererschule nur **Mark 5.50.**
 Preisliste gratis.
Heinr. Suhr, Neuenrade 535 Westf.
 Erste und älteste Neuenrader Harmonikafabrik.

Klischees in Autotypie und Strichätzung
Wilhelm Greve, Graphische Kunstakad., Berlin SW, Ritterstr. 50.

Sonder-Offerte! In selbsterkullter **Rotwein à 70, Weisswein à 80**
 Pf. p. Ltr. frko. jed. Bahnst. i. Fäss. (lehw.) von 10 Ltr. ab. J. Carbonell, Moulins (Kr. Metz). Preisliste u. Proben gratis.

ANZEIGEN haben in diesem Blatt die weiteste Verbreitung.

Besonders stabil und bruchsicher **Edelweiß-Fahrräder.** Spielend leichter Lauf.

sind eine hochmoderne Marke, dabei nicht teuer. Konstruiert von tüchtigen Fachleuten, hergestellt aus wirklich gutem Material (der allertuerste Stahl wird dazu verarbeitet). Die Bauart ist technisch vollkommen, die Kugellager tadellos dicht und mit Kugeln richtiger Größe, der Rahmenbau ist nicht geschweißt, sondern hat Innenlötlung mit Verstärkungen. — Weit über hunderttausend Stück schon im Gebrauch. — Nicht erhältlich in Fahrradhandlungen und Warenhäusern, sondern nur direkt von mir oder durch meine Vertreter. Katalog erhält von mir jeder kostenlos. Auch wollen sich gelegentliche oder ständige Vertreter oder stille Vermittler melden aus jedem Stande und jedem Orte, und sei es das aller kleinste Dorf. Sehr guter Nebenverdienst. Paul Decker, kurze weltbekannte Adresse **Edelweiß-Decker in Deutsch-Wartenberg 2 V.**

Jagdrad-Fahrräder
 Neue, schöne, preiswerte Modelle
 Reich illust. Katalog kostenlos
Deutsche Waffen- und Fahrrad-Ges. in Kreiensen (Harz) A. Nr. 637

Erstkl. Stempel in Kautschuk u. Metall, Typen - Druckerien etc. lief. schnell u. billig
K. W. Unger, Eibenstock Sa. 12.
 Katalog gratis und frko. Compl. Bureau-Einrichtungen werden übernommen.

Das als Warenzeichen gesetzlich geschützte **„Tutwohl“** extrastarker Karmellergel (vorzüglich wirkendes Massagemittel) 12 Fl. Mk. 3.—, bei 24 Fl. Mk. 6.—. Franko liefern nur die **Tutwohl-Werke, Halle a. Saale.**

Rasieren ohne Messer!

Durch Rasierpulver **Wormin** ist die neueste Errungenschaft. Der stärkste Bart wird mit Leichtigkeit entfernt. Einfachste Anwendung. Greift die Haut nicht an. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch. Gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch:
Ernst Krühn, Charlottenburg 2, Guerickestr. 30h.
 Beutel zu 100 gr. 60 Pf. Porto 20 Pf. Bei 6 Beutel und mehr portofrei.

3—5 Mark täglicher, ständiger Verdienst!
 Gledit sofort an allen Orten arbeitame Personen zur Hebung einer Zeitlosgangens u. Strauß-Händler. Besondere nicht erfordert. Anmerkung sehr leicht und sofort. Arbeitsleistung nach allen Orten fr. Braupf. gratis u. franco. **Erstrolle an Privat, liefert 1. Quant. zu Engrospreisen. Gebrüder Ferdinand & Co., Saarbrücken 5. 80.**

Jeder Leser dieses Inserats
 sollte sich heute noch den von hohen Beamten, Offizieren usw. benutzen u. bestens empfohlen, autom. Hosenglätter, Futuro bestellen. Futuro d. Schneider i. Hause blickt die Hosentücher nicht hochheben elegant. Unentbehrlich für jedermann. Jeder Herr lobt. Hervorrag. Anerkennungsschr. Preis 4/3.—. Zahlen Sie. alsolihrenSchneider nicht mehr das viele Geld! das Aufbügeln, sond. bestell. Sie sof. ein „Futuro“ bei: **Carl Eckmeyer, Had-Rohentelde Nr. 1.**
 Einige Urteile: Ihr Hosenglätter hat mir viel Freude gemacht usw. Großartige Erfindung. Fabrikant B. B. in Erlurt. — Teile ihnen mit, daß Ihr Hosenglätter in jeder Beziehung entspricht und bestens empfohlen werden kann. **Freiherr v. F.**

UHREN Goldwaren Musikinstrumente für jedermann!
 Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 4000 Abbildungen von Taschenu Wanduhren, Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Prismen- u. Theatergläsern, Geschenk-Artikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Spielwaren und Musikinstrumenten. ::

Diese Uhr kostet 13 Mark. Mod. 10 344. Garantie 2 Jahre.

Wir liefern auf Teilzahlung
 Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.
 Wie sehr unsere Kunden mit unserer Ware zufrieden sind, und wie gern unsere alten Kunden weiter bei uns kaufen, beweist folgender beglaubigter Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücherrevisors und Sachverständigen.
 Beweis.
 Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma **Jonass & Co., G. m. b. H., zu Berlin**, habe ich festgestellt, dass in einem einzigen Monat von alten Kunden, das sind solche, die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 20687 Nachbestellungen eingegangen sind.
 Berlin, den 11. Januar 1915.
 gez. **D. Schönwandt,**
 öffentlich angestellter Bücherrevisor

Viele tausende Anerkennungen. Hunderttausende Kunden. Jährlicher Verkauf von über 25000 Uhren.
 Überzeugen Sie sich daher von unserer Reliabilität und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Nachverpflichtung umsonst und portofrei Katalog mit ca. 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Geschenkartikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten und Spielwaren.
JONASS & Co., BERLIN K G 378
 Belle-Alliance-Strasse 3.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: **Geit. Giesels, Neudamm.** — Verlag: **Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68.** — Rotationsdruck: **Wilhelm Greve, Berlin SW. 93**